

Es sind nicht Viele, die das von sich sagen können. Maurice Barrés, mein lieber Meister, leitet sie. Sie hoffen, dass ihre wachsende Gemeinde langsam eine neue Race geben wird, das Volk der Europäer, das die nationale Befangenheit zu einer reinen Menschlichkeit verklärt. Dann würde man erst sehen, wie deutlich schon in meinen Werken die Spuren dieser Zukunft sind, und mein Verdienst der Vorempfindung wäre gross. Aber es ist auch möglich, dass es nur eitle und leere Marotten nervöser Sonderlinge sind, die verschäumen. Dann würde ich später erst recht, wenn man freilich manchen glücklichen Fund meines Stiles immer achten wird, als ein sehr confuser Kopf erscheinen, dem jede Ordnung fehlte. So baumle ich, zwischen Furcht und Hoffnung, an den Erfolgen der Anderen. Aber was kann ich thun, als eben geduldig warten und gelassen mein Schicksal nehmen? Ist mir doch, bei manchen gewinnenden Gaben, leider diese wichtige vieler Collegen versagt geblieben: anders zu sein, als ich bin.

3.

Vom jüngsten Frankreich.

Der Zwist der Meinungen ist heftig. Alle Tage erscheint eine neue Aesthetik der Zukunft. Jeder bringt seine besondere Formel des Romanes. Ueberall werden Schulen gestiftet, aber keiner will Schüler sein. Die alten Formeln haben ausgedient, es ist ein unverwindliches Bedürfniss nach neuen, es sind laute, reiche Versprechungen, aber die Erfüllung fehlt.

Das ist heute die Lage des französischen Romanes. Es geht ihm genau ebenso, wie dem Drama. Man

spricht unablässig über das Drama von morgen, über den Roman von morgen. Man verzeichnet viele Wünsche und Forderungen. Man entwirft kühne, umständliche Programme. Alles erdenkliche geschieht, nur der ersehnte Roman selber, das ersehnte Drama selbst wollen noch immer nicht kommen.

Ich habe wenig Vertrauen auf die vielen Rezepte. Man macht die Litteratur nicht wie eine Mehlspeise. Die gute Absicht und der eifrige Fleiss helfen nichts: die grossen Erneuerungen der Künste sind immer unbedacht, meist unbewusst geschehen.

Ich glaube nicht, dass verständige Grundsätze, die Erkenntniss der geistigen Begierden, die Einsicht in den Drang der Entwicklung dem Künstler nützen. Die Kunst ist eine unverdiente Gnade, launisch und unberechenbar. Der Verstand vermag nichts über sie und wirbt umsonst. Sie lässt sich von ihm keine Vorschrift gefallen. Er kann ihr nur gehorchen, ihren Neigungen lauschen, die Spuren ihrer Triebe suchen.

Man gewahrt in den französischen Romanen von heute etwa fünf verschiedene Formeln.

Erstens der alte Naturalismus: Die von Flaubert geschaffene und dann von Zola für die gemeinen und dummen Instinkte des Pöbels hergerichtete Formel der *morceaux arrachés à la vie*. Sie herrscht heute über die Klassen der immer Verspäteten. Bei den Suchenden und Hoffenden hat sie abgewirthschaftet. Sie kann nichts neues mehr gewähren. Sie hat alles hergegeben, was aus ihr gezogen werden konnte. Sie ist erschöpft. Einige kräftige Talente gehorchen ihr noch, aber es wird unabänderlich immer dasselbe. Dahin gehören: «*Madame Moeuriot*» von Paul Alexis*), «*L'honneur*» von Henri Fèvre*) und «*La Gamelle*» von Jean Reibrach*).

*) Bei Charpentier.

2. Daneben ist die psychologische Formel der Linie Stendhal, welche die *intérieurs d'âmes* sucht, die unterirdischen Gespräche des Gewissens, wie es Leopoldo Alas definirt hat. Ihr Stifter Paul Bourget hat eine neue Sammlung von Pastels*) gegeben, zehn Männerköpfe diesmal. Ihr Meister, Maurice Barrès hat seinem «*Homme Libre*» den «*Jardin de Bérénice*»**) nachgeschickt: noch tiefer, noch geistreicher und von einer unvergleichlich zarten Feinheit der milden, in verloschene, sanfte Farben eingeschleierten Gefühle; aber man wird diesen *Puvis de Chavanne* des logischen Anarchismus erst deutlich begreifen, wenn der letzte Band dieser Reihe und seine Arbeit über Loyola erschienen sind.

3. Dann die Formel der Goncourts auf die Suggestion des Nervösen. Sie fordert, wie sie es selber einmal genannt haben, *le tact sensitif de l'impressionnabilité*, um neue ungekannte Sensationen zu entdecken, ja zu erfinden, verbunden mit einem wirksamen Zauber der Gestaltung, um sie auf andere zu übertragen. Der «*Termite*» des Rosny und Jean Ajalberts «*En Amour*»***) könneu allenfalls hier untergebracht werden.

4. Dann der idealistische Naturalismus des Huysmans. Davon ist *A Rebours* ein gewürztes Beispiel. Er gibt selber die folgende Definition: „man müsste die dokumentarische Wahrhaftigkeit, die Strenge im Detail, die stoffreiche und nervöse Sprache des Realismus bewahren; aber zugleich auch Brunnengräber der Seele werden, der nicht jedes Geheimniss aus einer Krankheit der Sinne erklärt. Der Roman müsste sich in zwei Theile scheiden, die jedoch den Zusammenhang behielten, den sie im Leben haben, in einen Theil der Seele und in einen des Leibes, und er müsste ihre

*) Bei Lemerre.

**) Bei Perrin & Co.

***) Bei Tresse & Stock.

Wirkungen aufeinander, ihre Kämpfe untereinander und ihre Versöhnungen zeigen. Man müsste die grosse Strasse Zolas gehen, aber über ihr in der Luft einen parallelen Weg führen, eine zweite Bahn nach dem Jenseitigen und Nachherigen — man müsste mit einem Wort einen spiritualistischen Naturalismus schaffen“. Diese Theorie ist in seinem neuen Roman*), aber dieser Roman ist nicht ihre Praxis: er ist ganz einfach zolaistisch, durch und durch eine genaue und umständliche Sammlung von Dokumenten über den Satanismus.

Dann die Formel des reinen, aller Wirklichkeit entflohenen Traumes, welche die Décadents verlangen. Dahin gehört *«La Victoire du marin»* von Joséphin Péladan, welche den mühsamen Sieg eines verliebten Wagnerianers über einen alten Nürnberger Professor erzählt, der gespenstisch auf den schönen Leib der treuen, aber gegen die unsichtbare Liebkosung wehrlosen Izel stösst.

Endlich die laute und anmassliche Formel des Romanes von morgen, welche Marcel Prévost seiner *Confession d'un amant* vorausgeschickt hat. Davon ist in allen Zeitungen viel Lärm gewesen, aber sie enthält eigentlich nichts, als ein gefälliges, biegsames und dehnbare Wort, hinter dem sich jeder das Seinige denken kann. Das Wort von dem roman romanesque. *«Le besoin d'une expression romanesque de la vie est une des catégories de la conscience et de l'esprit humain; il subsiste tant que subsiste l'humanité avec ses rêves, ses émotions passionnelles, ses espérances indéterminées.»* Wenn man diesen etwas dunklen Commentar aus dem Romane, der ihm folgt, ergänzt, dann merkt man bald seine klare und nützliche Weisheit. Es ist gar keine so ungestüme und gewaltsame Neuerung, wie er einem gern einreden möchte, sondern die alte und erprobte

*) *«Là bas»*. Bei Tresse & Stock.

Rücksicht auf die stofflustigen Wünsche und Ansprüche des Marktes. Das Publikum will Spannung, Aufregung und Unterhaltung: also geben wir sie ihm doch — das ist die Quintessenz seiner Logik. Sie hat unzweifelhaft recht. Jeder Verleger wird sie bestätigen. Es brauchte nur nicht erst diesen schellenlauten Propheten, um aus allen Stilen das Gefällige zusammen zu mischen, was den Geschmack des Haufens reizen kann. Leo Trezenik in seinem «*Magot de l'Oncle Cyrille*»*), Maurice de Fleury in seinen «*Amours de Savants*»*) und wie sie sonst heissen, diese Jäger des raschen und zahlungsfähigen Erfolges, kennen den zuverlässigen True schon längst.

4.

Vom jüngsten Spanien.

Man braucht mir nicht erst die Sünden der „Jungen“ umständlich vorzurechnen: ich weiss sie selber alle ganz genau, ich kenne den langen Beichtzettel der neuen Laster. Nur leider nützt er mir wenig: er vermehrt meine Liebe bloss, statt mich von ihr zu heilen. Ich weiss schon, dass sie verworren und masslos und ganz ohne Kompass sind, und wie man auch ängstlich forschen und suchen mag, kein Mensch kennt sich ordentlich aus; aber ich liebe die dunklen und irren Triebe des Frühlings, die bangen Botschaften der Zukunft und alle die seltsamen Räthsel des

*) Bei Charpentier.